

Hartmann

Volks- und Weltwirtschaft



Merkur 
Verlag Rinteln

Wirtschaftswissenschaftliche Bücherei für Schule und Praxis

Begründet von Handelsschul-Direktor Dipl.-Hdl. Friedrich Hutkap †

Verfasser:

Gernot B. Hartmann

Dipl.-Hdl., Emmendingen

unter Mitwirkung von:

Dr. Eberhard Boller

Dipl.-Hdl., Siegen

Fast alle in diesem Buch erwähnten Hard- und Softwarebezeichnungen sind eingetragene Warenzeichen.

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52 a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne eine solche Einwilligung eingescannt und in ein Netzwerk eingestellt werden. Dies gilt auch für Intranets von Schulen und sonstigen Bildungseinrichtungen.

* * * * *

32., aktualisierte Auflage 2017

© 1980 by MERKUR VERLAG RINTELN

Gesamtherstellung:

MERKUR VERLAG RINTELN Hutkap GmbH & Co. KG, 31735 Rinteln

E-Mail: info@merkur-verlag.de

lehrer-service@merkur-verlag.de

Internet: www.merkur-verlag.de

ISBN 978-3-8120-0320-9

1 Grundfragen der Wirtschaft

Die Wirtschaft ist zwar nicht die Hauptsache, aber die wichtigste Nebensache der Welt.¹

1.1 Fragestellung

Jeder von uns kommt tagtäglich mit wirtschaftlichen Dingen in Berührung. Ganz gleich, ob wir im Einzelhandelsgeschäft lebensnotwendige oder weniger notwendige Waren einkaufen, ob wir einen Arbeitsplatz suchen und annehmen, um Geld zu verdienen, ob wir eine Kinokarte kaufen oder in einer Gaststätte ein Bier trinken – wir nehmen die *Dienste* anderer in Anspruch oder verbrauchen und benutzen die *Produkte*, die andere Menschen erzeugt haben. Und nicht nur dies: Wenn wir in einem Unternehmen oder in einer staatlichen Behörde arbeiten, interessiert uns nicht nur, ob die Arbeit angenehm ist, ob wir ein gutes Betriebsklima vorfinden, sondern auch, wie hoch der *Lohn* oder das *Gehalt* ist.

Wenn wir das verdiente Geld ausgeben, werden wir uns überlegen, ob der Preis der Sachgüter oder Dienste, die wir kaufen wollen, für uns tragbar ist oder nicht. Wir sind, ob wir wollen oder nicht, Glieder einer Gesellschaft und damit der Wirtschaft.² Die Wirtschaft ist somit ein Teil des sozialen Lebensbereichs, „derjenige Bereich menschlichen Tätigseins, der die Versorgung mit Gütern und Leistungen zum Gegenstand hat“.³

■ Die **Volkswirtschaft** ist die Summe aller Einrichtungen und sozialen Handlungen, die der Bedarfsdeckung innerhalb eines Staates dienen.

Mit dem Alltagswissen über wirtschaftliche (= ökonomische) Erscheinungen können wir nicht erklären, weshalb bestimmte wirtschaftliche Sachverhalte so und nicht anders waren bzw. sind. Dies ist vielmehr die Aufgabe wissenschaftlicher Untersuchungen (Analysen). Mehr noch: Alle Mitglieder einer Gesellschaft haben bestimmte Vorstellungen darüber, was sein sollte und darüber, was ihnen am augenblicklichen Zustand der Gesellschaft gefällt oder nicht gefällt. So erwarten wir z.B. von der Regierung, dass sie Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit, gegen die Inflation, gegen die Kostenexplosion im Gesundheitswesen usw. ergreift.

Mit der Frage, wie sich ein bestimmter Sollzustand (ein bestimmtes Ziel) erreichen lässt, befasst sich die Wirtschaftspolitik.

1 Das Wort wird einem englischen Publizisten (Name unbekannt) zugeschrieben.

2 Unter Gesellschaft versteht man ein soziales (= zwischenmenschliches) System, dessen Mitglieder sich weitgehend den gleichen Normen (= Verhaltensregeln) verpflichtet fühlen und ein Mindestmaß an Zusammengehörigkeitsgefühl (= Wir-Gefühl) entwickelt haben.

3 BRANDT, K.: Einführung in die Volkswirtschaftslehre, 3. Aufl. 1973, S. 19.

Hartmann

Volks- und Weltwirtschaft



Merkur 
Verlag Rinteln

Wirtschaftswissenschaftliche Bücherei für Schule und Praxis

Begründet von Handelsschul-Direktor Dipl.-Hdl. Friedrich Hutkap †

Verfasser:

Gernot B. Hartmann

Dipl.-Hdl., Emmendingen

unter Mitwirkung von:

Dr. Eberhard Boller

Dipl.-Hdl., Siegen

Fast alle in diesem Buch erwähnten Hard- und Softwarebezeichnungen sind eingetragene Warenzeichen.

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52 a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne eine solche Einwilligung eingescannt und in ein Netzwerk eingestellt werden. Dies gilt auch für Intranets von Schulen und sonstigen Bildungseinrichtungen.

* * * * *

32., aktualisierte Auflage 2017

© 1980 by MERKUR VERLAG RINTELN

Gesamtherstellung:

MERKUR VERLAG RINTELN Hutkap GmbH & Co. KG, 31735 Rinteln

E-Mail: info@merkur-verlag.de

lehrer-service@merkur-verlag.de

Internet: www.merkur-verlag.de

ISBN 978-3-8120-0320-9

1 Grundfragen der Wirtschaft

Die Wirtschaft ist zwar nicht die Hauptsache, aber die wichtigste Nebensache der Welt.¹

1.1 Fragestellung

Jeder von uns kommt tagtäglich mit wirtschaftlichen Dingen in Berührung. Ganz gleich, ob wir im Einzelhandelsgeschäft lebensnotwendige oder weniger notwendige Waren einkaufen, ob wir einen Arbeitsplatz suchen und annehmen, um Geld zu verdienen, ob wir eine Kinokarte kaufen oder in einer Gaststätte ein Bier trinken – wir nehmen die *Dienste* anderer in Anspruch oder verbrauchen und benutzen die *Produkte*, die andere Menschen erzeugt haben. Und nicht nur dies: Wenn wir in einem Unternehmen oder in einer staatlichen Behörde arbeiten, interessiert uns nicht nur, ob die Arbeit angenehm ist, ob wir ein gutes Betriebsklima vorfinden, sondern auch, wie hoch der *Lohn* oder das *Gehalt* ist.

Wenn wir das verdiente Geld ausgeben, werden wir uns überlegen, ob der Preis der Sachgüter oder Dienste, die wir kaufen wollen, für uns tragbar ist oder nicht. Wir sind, ob wir wollen oder nicht, Glieder einer Gesellschaft und damit der Wirtschaft.² Die Wirtschaft ist somit ein Teil des sozialen Lebensbereichs, „derjenige Bereich menschlichen Tätigseins, der die Versorgung mit Gütern und Leistungen zum Gegenstand hat“.³

■ Die **Volkswirtschaft** ist die Summe aller Einrichtungen und sozialen Handlungen, die der Bedarfsdeckung innerhalb eines Staates dienen.

Mit dem Alltagswissen über wirtschaftliche (= ökonomische) Erscheinungen können wir nicht erklären, weshalb bestimmte wirtschaftliche Sachverhalte so und nicht anders waren bzw. sind. Dies ist vielmehr die Aufgabe wissenschaftlicher Untersuchungen (Analysen). Mehr noch: Alle Mitglieder einer Gesellschaft haben bestimmte Vorstellungen darüber, was sein sollte und darüber, was ihnen am augenblicklichen Zustand der Gesellschaft gefällt oder nicht gefällt. So erwarten wir z.B. von der Regierung, dass sie Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit, gegen die Inflation, gegen die Kostenexplosion im Gesundheitswesen usw. ergreift.

Mit der Frage, wie sich ein bestimmter Sollzustand (ein bestimmtes Ziel) erreichen lässt, befasst sich die Wirtschaftspolitik.

1 Das Wort wird einem englischen Publizisten (Name unbekannt) zugeschrieben.

2 Unter Gesellschaft versteht man ein soziales (= zwischenmenschliches) System, dessen Mitglieder sich weitgehend den gleichen Normen (= Verhaltensregeln) verpflichtet fühlen und ein Mindestmaß an Zusammengehörigkeitsgefühl (= Wir-Gefühl) entwickelt haben.

3 BRANDT, K.: Einführung in die Volkswirtschaftslehre, 3. Aufl. 1973, S. 19.

Alle materiellen Güter, die wir ge- und verbrauchen, entstammen letztlich unserer natürlichen Umwelt, dem Produktionsfaktor **Natur** (siehe auch Kapitel 1.3.1). Werden die Güter gebrauchts- oder verbrauchsfertig von der Natur geliefert, bezeichnet man sie auch als **Natur-** oder **Umweltgüter**. Werden sie durch den Menschen in irgendeiner Weise verändert, z. B. Meerwasser zu Trinkwasser, Lehm zu Ziegeln, Eisenerz zu Industriestahl, Gold zu Schmuck oder Getreide zu Mehl, werden sie zu **Industriegütern**. Auch durch den Transport vom Fundort zum Verbrauchsort oder durch den Kauf bzw. Verkauf werden die Naturgüter zu Industriegütern.

Lange Zeit wurden die Naturgüter als kostenlose „Gabe“ der Natur angesehen, die man beliebig „nutzen“, „benutzen“ und „ausbeuten“ kann. In der heutigen Zeit, in der die natürlichen Ressourcen (Vorräte, Quellen) immer knapper werden, die Natur als „kostenlose“ Lagerstätte für Abfälle aller Art missbraucht wird und täglich zahllose Tier- und Pflanzenarten für immer ausgerottet werden, beginnt sich die Ansicht durchzusetzen, dass die Natur nicht länger als „Gratisquelle“ und als „Gratisdeponie“ betrachtet werden darf, dass also die meisten Naturgüter **nicht** „frei“ sind.

Nachstehendes Begriffsschema bringt die verschiedenen Güterbegriffe in Zusammenhang:

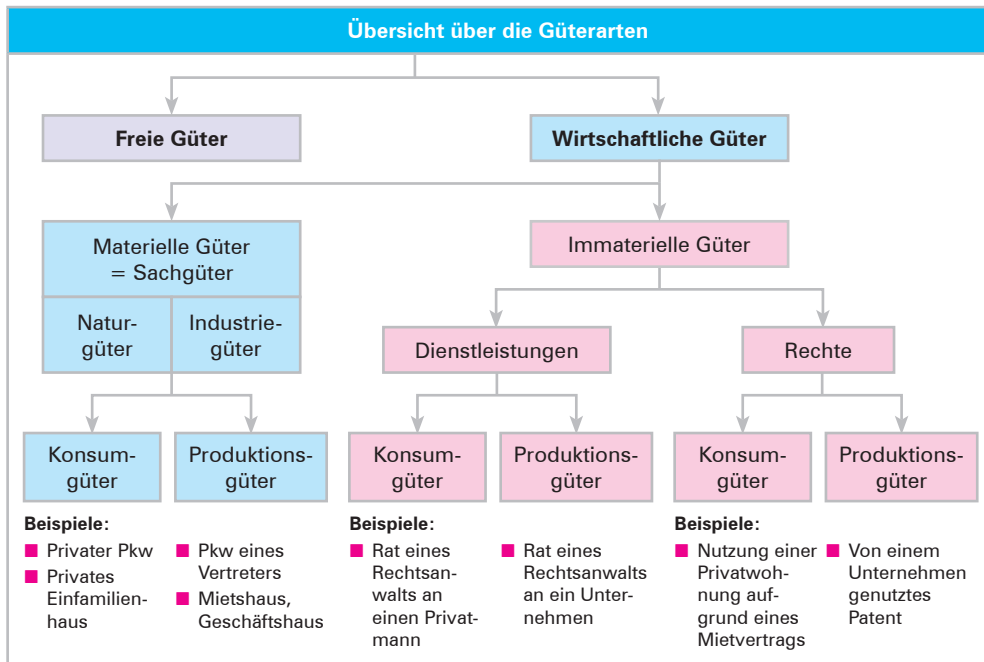


Abb. 1.3

Eine andere Einteilung der Güter nahm CARL MENDER (1840–1921) vor. Er unterschied zwischen **Gütern niedriger Ordnung** und **Gütern höherer Ordnung**. Ein Gut erster Ordnung ist nach ihm beispielsweise das Brot, ein Gut zweiter Ordnung das Mehl, ein Gut dritter Ordnung das Getreide, wobei man in jeder Bearbeitungsstufe weitere Produktionsgüter benötigt (Einrichtung der Bäckerei, landwirtschaftliche Maschinen).¹

¹ Diese Unterteilung ist z.B. bei der Besprechung der Zentralverwaltungswirtschaft von Bedeutung (s. Kapitel 6).

Je nach Untersuchungsgegenstand werden in der Volkswirtschaftslehre die Güter nach unterschiedlichen Gesichtspunkten eingeteilt. Nachstehend eine kurze Übersicht:

Überblick über verschiedene Güterarten			
Einteilung	Arten	Beispiele	Bedeutung für
■ nach der Knappheit	freie Güter	Luft, Sand am Meer, Sonnenenergie	Kap. 1.2.4
	wirtschaftliche Güter	Rohstoffe, Produktionsmittel, Nahrungsmittel (Gemüse, Obst)	
■ nach dem Zeitraum der Nutzung	Gebrauchsgüter	Smartphones, Kühlschränke, Kleidung	Kap. 1.3.1
	Verbrauchsgüter	Nahrungsmittel, Tinte, Bleistifte, Duschgel	
■ nach der Bedeutung für den Produktionsprozess	Produktionsgüter (Zukunftsgüter)	Fabrikgebäude, Handelsgeschäfte, Maschinen, Kraftfahrzeuge	Kap. 1.3.1 Kap. 1.3.3
	Konsumgüter (Gegenwartsgüter)	Einfamilienhäuser, Freizeitkleidung, Lebensmittel	
■ nach der Austauschbarkeit	Substitutionsgüter	Metall – Kunststoff; Zucker – Süßstoff	Kap. 3.2.2
	Komplementärgüter	Messer – Gabel; Auto – Benzin; Lampe – Steckdose	
■ nach der Vergleichbarkeit	homogene Güter	z. B. Aktien einer bestimmten Gesellschaft, Banknoten, Gold, Kupfer	Kap. 4.2
	inhomogene (= heterogene) Güter	verschiedene Biersorten, Obstqualitäten, Autos verschiedener Hersteller, Kaffeesorten	
■ nach der Qualität	inferiore Güter	Kartoffeln, Brot, Bananen	Kap. 3.2.2
	superiore Güter	Hummer, Trüffel, Valrhona-Schokolade	
■ nach der Bedarfsdeckung	Güter des privaten Bedarfs (Individualbedarf)	Schmuck, Privatwohnung	Kap. 1.2.5
	Güter des öffentlichen Bedarfs	Uniformen für Polizei, Schulräume	
■ nach politischen Gesichtspunkten	Güter des zivilen Bedarfs	Wohnhäuser mit Privatwohnungen, privat genutzte Autos	Kap. 1.2.5
	Güter des militärischen Bedarfs	Kasernen, Panzer, Kriegsschiffe	
■ nach der Elastizität der Nachfrage	Güter des Zwangsbedarfs	Grundnahrungsmittel, Medikamente	Kap. 3.2.2
	Güter des Wahlbedarfs	Luxusgüter	

Übersicht 1.2

*Nachfrage ist der Bedarf
plus die Mittel ihn zu befriedigen.*

(MANFRED ROMMEL)

1.2.4 Knappheit der Güter und ökonomisches Prinzip

Gehen wir davon aus, dass die Bedürfnisse *größer* sind als die Befriedigungsmöglichkeiten, also die zur Verfügung stehenden Güter. Das dann entstehende Spannungsverhältnis zwingt den Menschen zum *Wirtschaften*. Versucht der Mensch, dieses Problem bewusst (mit Verstand = rational) zu lösen, handelt er nach dem **ökonomischen Prinzip**.



Abb. 1.4

Das ökonomische Prinzip lässt sich auf dreierlei Weise ausdrücken:

- Mit gegebenen Mitteln ist der größtmögliche Erfolg zu erzielen (**Maximalprinzip**).
- Ein geplanter Erfolg ist mit dem geringsten Einsatz an Mitteln anzustreben (**Minimalprinzip, Sparprinzip**).
- Es gilt, einen möglichst großen Überschuss an Erfolg über den Mitteleinsatz zu erlangen (allgemeine Formulierung).

Ein einzelner Verbraucher handelt dann z.B. nach dem wirtschaftlichen Prinzip, wenn er sein Nettoeinkommen (= gegebene Mittel) so verwendet, dass er einen höchstmöglichen Nutzen erzielt (Nutzenmaximierung). Ein Unternehmen richtet sich dann nach dem ökonomischen Prinzip, wenn es mit den geplanten Kosten je Periode einen größtmöglichen Gewinn zu erzielen trachtet (Gewinnmaximierung).

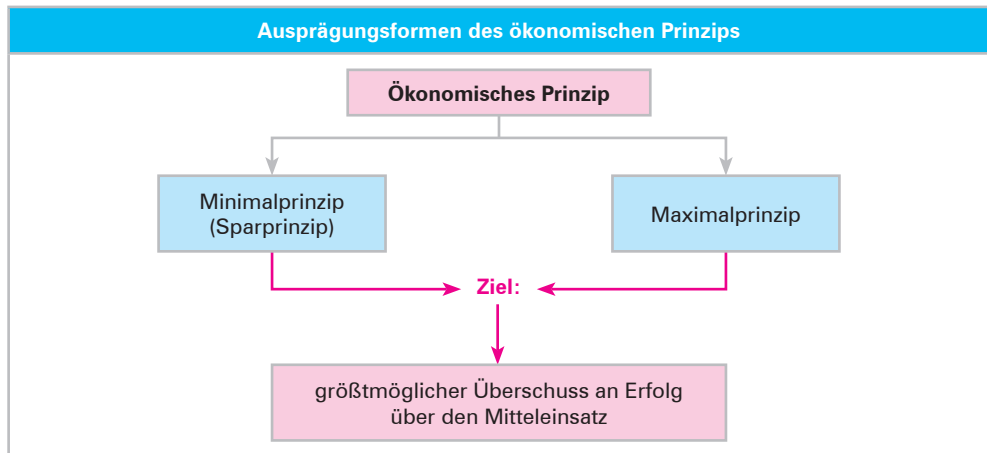


Abb. 1.5

Rationales Verhalten kann objektiv oder subjektiv rational sein. „Unkenntnis der wirklichen Größen, Unsicherheit über die Menge der Lösungswege oder charakteristischer Merkmale einzelner Wege führen zu Handlungen, die subjektiv als ‚vernünftig‘ oder ‚angemessen‘ beurteilt werden (**subjektive Rationalität**),¹ bei denen aber nicht erwartet werden kann, dass bei gleicher Information von jedermann die gleiche Entscheidung getroffen wird.“² Diese subjektive Rationalität treffen wir täglich an.

Beispiel:

Ein Single, der in dem preiswertesten Lebensmittelgeschäft in seiner Nachbarschaft einkauft, handelt subjektiv rational, weil er nicht weiß, dass in dem neuen Supermarkt, der in etwa gleicher Entfernung von seiner Wohnung liegt, die Lebensmittel bei gleicher Qualität

durchschnittlich um 10 % billiger angeboten werden. Darauf aufmerksam gemacht, sagt er: „Hätte ich das gewusst!“ Bei vollständiger Information hätte er sich **objektiv rational** verhalten können.

1.2.5 Wirtschaftliche Wahlentscheidungen

Obwohl die Bedürfnisse subjektiv und daher nicht kardinal messbar sind, müssen in jeder Gesellschaft Entscheidungen darüber gefällt werden, *welche* Güter bereitzustellen, also zu **produzieren** sind. Solange sich z. B. ein Einsiedler die Frage stellt, ob er lieber Beeren sammeln oder lieber Pilze suchen möchte, befindet er sich nicht in einem Spannungsverhältnis zwischen Bedürfnis und Produktionsentscheidung. Sobald aber der Einzelne Glied einer Gemeinschaft ist, erhebt sich die Frage, welche Güter die Gesellschaft produzieren bzw. nicht produzieren soll, wo es doch an einer objektiven Bestimmbarkeit der Dringlichkeit der Bedürfnisse fehlt. Das Problem besteht also darin, für welche **Produktionsziele** sich die Gesellschaft entscheiden soll.

¹ Ratio (lat.) = Vernunft.

² BRANDT, K., a. a. O., S. 18.

Greifen wir aus zahlreichen möglichen **Produktionszielen** (Grundalternativen = Wahlmöglichkeiten) einige heraus:

- **Gegenwartsgüter** (Konsumgüter) und/oder **Zukunftsgüter** (Produktionsgüter);
- Güter des **zivilen** und/oder Güter des **militärischen** Bedarfs;
- Güter des **privaten** Bedarfs (Individualgüter) und/oder Güter des **kollektiven** Bedarfs (Kollektivgüter).

Wegen der Knappheit der Güter ist es nicht möglich, genügend Güter für *jeden* Bedarf herzustellen. Die Frage ist immer, wie viel der gewünschten Güter innerhalb der gegebenen Produktionsmöglichkeiten, d.h. bei gegebener Kapazität der Volkswirtschaft, hergestellt werden sollen. Um ein derart schwieriges Problem erörtern zu können, muss man vereinfachen, d.h. ein **Modell** konstruieren. Ein Modell ist ein Denkschema, dem bestimmte vereinfachende Voraussetzungen (**Prämissen**) zugrunde liegen. Schlussfolgerungen aus einem Modell – mögen sie noch so logisch sein – können nicht ohne Weiteres auf die Wirklichkeit übertragen werden. Dies ist nur möglich, wenn die Prämissen auch in Wirklichkeit zutreffend sind, was nur äußerst selten der Fall ist.

Machen wir uns das Problem am Beispiel der Erzeugungsmöglichkeit von Individualgütern einerseits und Kollektivgütern andererseits klar.

Beispiel:

Um den Zusammenhang sichtbar machen zu können, nehmen wir an, dass in einer Volkswirtschaft nur zwei Güter (bzw. Güterarten) produziert werden sollen. Bei vollständiger Ausnutzung der verfügbaren Kapazität¹ der Volkswirtschaft (**Vollbeschäftigung**) sei zwischen Getreideanbau und/oder Straßenbau zu wählen. Das Getreide steht stellvertretend für die Produktion von **Individualgütern**, der Straßenbau stellvertretend für die Herstellung von **Kollektivgütern**. Wir wollen unterstellen, dass unsere Modellwirtschaft – als ein Extrem – mit den verfügbaren Mitteln (Arbeitskräfte, Maschinen) bei gegebenem technischen Stand 1500 km Straßen je Periode herstellen kann, wenn sie bereit ist, auf das Getreide völlig zu verzichten. Das andere Extrem – so wird weiterhin angenommen – besteht in der Erzeugung von 10 Millionen Tonnen Getreide, falls überhaupt keine Straßen gebaut werden. Innerhalb dieser beiden Grenzfälle gibt es natürlich eine Vielzahl weiterer Möglichkeiten, ein Produktionsziel teilweise durch ein anderes zu **substituieren**, d.h. zu ersetzen. Anders ausgedrückt: Man kann den Straßen-

bau in Getreideanbau und umgekehrt **transformieren** (umwandeln). So ist es möglich, auf *etwas* Getreide zu verzichten und *dafür* einige Kilometer Straßen zu bauen. Je mehr auf den Getreideanbau verzichtet wird, desto mehr Straßen können gebaut werden. Es ergibt sich z.B. nachfolgende Substitutionstabelle (Tab. 1.1).

Möglichkeiten	Straßen in 100 km	Getreide in Mio. t
A	15	–
B	14	2
C	12	4
D	9	6
E	5	8
F	–	10

Tabelle 1.1: Substitutionstabelle²

¹ Kapazität = Leistungsfähigkeit.

² Beispiel nach SAMUELSON, P.: Volkswirtschaftslehre. Eine Einführung, Bd. 1, 1965, S. 31 ff.

Die Werte aus der Tabelle lassen sich auch grafisch darstellen. Verbindet man die einzelnen Punkte (geglättete Kurve), erhält man eine **Kapazitätslinie**, auch Produktionskapazitäts- oder Transformationskurve genannt. Sie zeigt, dass bei gegebenem technischen Stand und bei gegebener Kapazität die Gesellschaft immer vor der Wahl steht, entweder ein Gut A (d.h. eine Güterart A) oder ein Gut B (d.h. eine Güterart B) oder eine Kombination beider zu produzieren. Jeder Punkt, der innerhalb der Kurve liegt (z.B. Punkt Z), bedeutet, dass die Kapazität nicht voll ausgenutzt ist (**Unterbeschäftigung**, d.h. Arbeitslosigkeit, freie Kapazitäten der Unternehmen, unausgenutzte Rohstoffquellen bzw. -reserven). Die Wirtschaft könnte *sowohl* mehr Kollektivgüter (z.B. Straßen) *als auch* mehr Individualgüter (z.B. Getreide) erzeugen.

Wird hingegen genau auf der Kapazitätslinie produziert, liegt **Vollbeschäftigung** vor. Die Mehrproduktion einer Gütergruppe geht immer zulasten einer anderen.

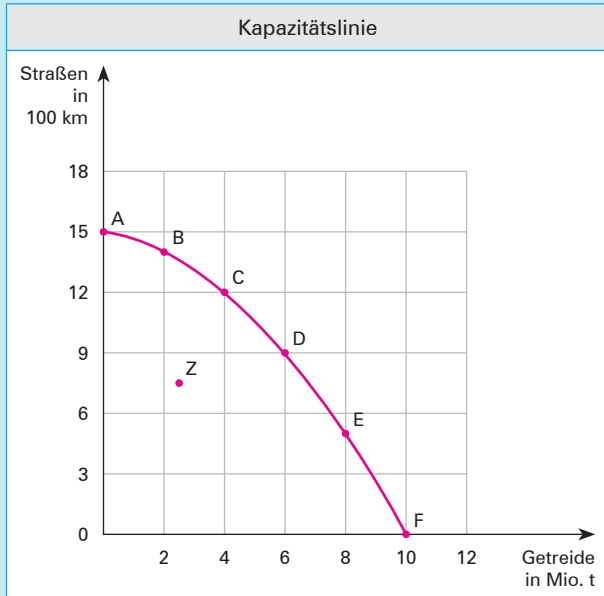


Abb. 1.6

Das Beispiel liefert folgende Ergebnisse:

- Wirtschaften kann als **Wahlentscheidung** zwischen alternativen Produktionszielen verstanden werden.
- Jede Volkswirtschaft kann bei **Vollbeschäftigung** und **gleichbleibendem technischen Stand** ein neues Produkt nur dann aufnehmen, wenn sie bereit ist, die bisherige Produktion einzuschränken oder ganz auf sie zu **verzichten**.
- Ist die Wirtschaft **unterbeschäftigt**, können neue Produktionsziele aufgenommen und/oder die Produktion bisheriger Güter ausgeweitet werden, ohne dass auf einzelne Produktionsziele verzichtet werden muss.

Die dargestellte Kapazitätslinie verläuft **konvex**, d.h., sie hat einen nach außen gekehrten „Bauch“. Warum? Um 2 Mio. Tonnen Getreide zu erhalten, müssen wir auf 100 km Straße verzichten. 4 Mio. Tonnen Getreide erfordern bereits einen Verzicht auf 300 km Straße. Der Grund ist darin zu sehen, dass bei steigender Getreideproduktion auch a) Arbeitskräfte in der Landwirtschaft angestellt werden müssen, die die Arbeit dort nicht kennen, entsprechend langsamer arbeiten und Fehler machen, und b) Böden herangezogen werden müssen, die unfruchtbarer sind bzw. klimatisch ungünstiger als die bisherigen liegen, was wiederum ein Mehr an Düngemitteln und Maschineneinsatz bzw. Arbeitseinsatz bedeutet. Bei zunehmender Getreideproduktion nimmt also der Einsatz von Mensch und Maschine überproportional zu.¹

¹ Vgl. Ableitung des Ertragsgesetzes im Kap. 4.1.1.

Eine bestimmte Kapazitätslinie gilt in einer Volkswirtschaft nur für einen verhältnismäßig kurzen Zeitraum. Wird die Kapazität **erweitert**, verschiebt sich die Kapazitätslinie nach „rechts“. Dies ist z.B. der Fall, wenn die Zahl der arbeitsfähigen und -willigen Personen zunimmt und/oder Produktionsanlagen der Wirtschaft erweitert werden (Erweiterungsinvestitionen).

Auch der **technische Fortschritt**¹ trägt zur Kapazitätsausweitung der Wirtschaft bei.

Das Kapazitätslinienmodell liefert noch eine weitere Erkenntnis. In Zeiten der sogenannten **Überbeschäftigung** kann real² nicht mehr erzeugt werden, als es die Kapazitätsgrenze der Wirtschaft zulässt. Die überhöhte Nachfrage wirkt sich lediglich auf die Preise der Güter aus.³

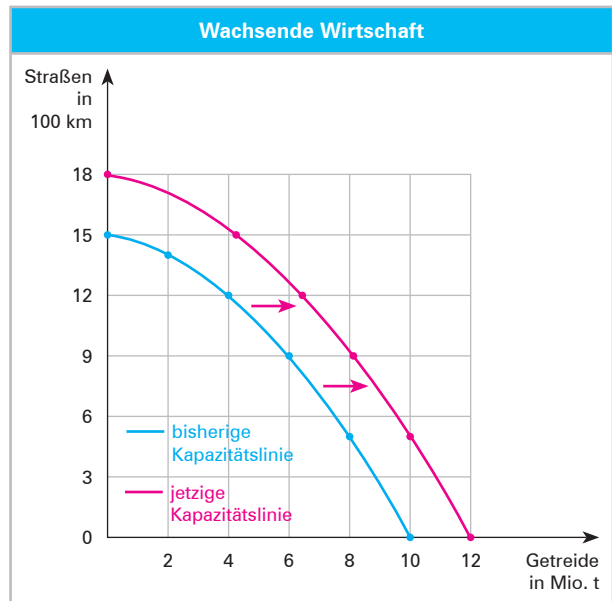


Abb. 1.7

Bestimmung der Produktionsziele

Es besteht nun die Frage, *wer* darüber entscheidet, welche Produktionsziele sich eine Gesellschaft setzen soll. Im Modell der **Zentralverwaltungswirtschaft**⁴ sind es staatliche Behörden, die aufgrund der Einschätzung der *Bedürfnisse* der Bevölkerung und der *vorhandenen Kapazitäten* (also der gegebenen Güterknappheit) die Produktionsziele in kurz-, mittel- und langfristigen Wirtschaftsplänen festlegen. Im Modell der **freien Marktwirtschaft**⁵ hingegen entscheiden die Verbraucher in ihrer Gesamtheit, welche Güterarten und -mengen die Unternehmen herstellen und anbieten (**Konsumentensouveränität**). Ihren Bedarf melden die Verbraucher über die Nachfrage an, auf die die Unternehmen reagieren müssen, wenn sie ihre Erzeugnisse absetzen wollen. Begrenzt wird das mögliche Güterangebot (die Gütererzeugung) in *jeder* Volkswirtschaft durch die vorhandenen Kapazitäten und/oder Rohstoffquellen (Ressourcen).

- Die **Produktionsziele** einer Volkswirtschaft hängen von der gegebenen Güterknappheit und dem Bedarf (d.h. von den mit Kaufkraft versehenen Bedürfnissen) der Bevölkerung ab.

¹ Näheres hierzu siehe S. 32f.

² Real = wirklich; hier: mengen- und qualitätsmäßig.

³ Diese Zusammenhänge werden im Kapitel 8.4 besprochen.

⁴ Siehe Kapitel 6.

⁵ Siehe Kapitel 5.1.

Aufgaben zur Lernkontrolle

1. Definieren Sie den Begriff Bedürfnis!
2. Teilen Sie die Bedürfnisse
 - 2.1 nach ihrer Dringlichkeit und
 - 2.2 nach den gesellschaftlichen Befriedigungsmöglichkeiten ein!Nennen Sie je vier eigene Beispiele!
3. Nach weit verbreiteter Auffassung sind die Bedürfnisse der Menschen unbegrenzt. Lesen Sie nachstehenden Text durch! Wie stellen Sie sich selbst hierzu?

„In den hoch industrialisierten Ländern wird zwar der Mensch dazu erzogen, viel zu konsumieren. So hängt sein Sozialprestige, also das Ansehen, das der Einzelne in der Gesellschaft genießt, von dem Konsumstandard ab, den er sich leisten kann. Es verwundert deshalb nicht, wenn der Einzelne durch Steigerung seines Konsums seine soziale Position zu verbessern oder zumindest zu erhalten sucht, und wenn auf diese Weise die Bedürfnisse immer schneller steigen ... Es gibt andere Kultursysteme, in denen der Mensch zur Selbstgenügsamkeit erzogen wird. Hier ist keineswegs selbstverständlich, dass die Bedürfnisse

mit der Produktion zunehmen.¹ Aber selbst in den entwickelten Ländern scheint das Wachstum der Bedürfnisse abzuflachen. Wie anders wäre es sonst erklärlich, dass das Problem der Absatzschwierigkeiten und der damit verbundenen Arbeitslosigkeit sich in den Vordergrund schiebt. Die Unternehmen werden gezwungen, den Absatzmarkt planmäßig zu gestalten (Marketing), um ihren Absatz zu sichern und auszuweiten. Es hieße die Augen vor der Wirklichkeit verschließen, wollte man auch hier noch davon sprechen, dass die Bewältigung der Knappheit das einzige und wichtige Problem sei.“²

4. Machen Sie die Unterschiede zwischen Bedürfnis, Bedarf und Nachfrage deutlich! Konstruieren Sie ein eigenes Beispiel!
5. Erläutern Sie, warum die Intensität (die Stärke) der Bedürfnisse nicht kardinal messbar ist!
6. Definieren Sie den Begriff „wirtschaftliches Gut“! Grenzen Sie den Begriff wirtschaftliches Gut vom Begriff des freien Gutes ab!
7. Nehmen Sie eine Einteilung der wirtschaftlichen Güter
 - 7.1 nach der Bedarfsdeckung,
 - 7.2 nach politischen Gesichtspunkten und
 - 7.3 nach der Bedeutung für den Produktionsprozess vor! (Vgl. Übersicht 1.2.)Bilden Sie je drei selbst gewählte Beispiele!
8. Erläutern Sie, inwiefern ein Spannungsverhältnis zwischen der vorhandenen Gütermenge einerseits und den Bedürfnissen andererseits besteht!
9. Geben Sie den wesentlichen Inhalt des „wirtschaftlichen Prinzips“ wieder!
10. Erläutern Sie, warum man Wirtschaften als Wahlentscheidung zwischen alternativen Produktionszielen auffassen kann!

1 KÜLP, B.: Grundlagen der Wirtschaft, 1967, S. 49.

2 Ebenda, S. 50.

11. Sie erhalten nebenstehende Substitutionstabelle mit zwei Gütern, und zwar „Maschinen“ (stellvertretend für Zukunftsgüter) und „Personenwagen“ (stellvertretend für Gegenwartsgüter).

Aufgabe: Zeichnen Sie die Kapazitätslinie!

Möglichkeiten	Personenwagen (in tausend Stück je Periode)	Maschinen (in tausend Stück je Periode)
A	6	–
B	5	2
C	4	3
D	3	3,8
E	2	4,5
F	1	5
G	–	5,25

12. Erläutern Sie, was die von Ihnen gezeichnete Kapazitätslinie (Aufgabe 11) aussagt!
13. Begründen Sie, warum die in Aufgabe 11 gezeichnete Kapazitätslinie konvex verläuft!
14. Angenommen, die in Aufgabe 11 genannte Volkswirtschaft stellt 3 000 Personenwagen und 2 500 Maschinen her. Entscheiden Sie, welche gesamtwirtschaftliche Situation vorliegt! Begründen Sie Ihre Antwort!
15. Angenommen, in der in Aufgabe 11 genannten Volkswirtschaft beträgt die Nachfrage nach Personenwagen 4 000 Stück je Periode und die Nachfrage nach Maschinen 4 500 Stück je Periode. Entscheiden Sie, welche gesamtwirtschaftliche Situation vorliegt! Begründen Sie Ihre Antwort!
16. Erläutern Sie, wie sich der technische Fortschritt auf den Verlauf einer Kapazitätslinie auswirkt!
17. Beurteilen Sie, unter welchen Bedingungen sich Kapazitätslinien nach „links“ verschieben könnten!
18. Suchen Sie nach einem sinnvollen Zahlenbeispiel, bei dem Sie lineare Kapazitätslinien erhalten!
19. Nennen und begründen Sie die Faktoren, die den Verlauf einer Kapazitätslinie bestimmen!
20. Führen Sie aus, welche gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Vor- und Nachteile sich ergeben, wenn sich eine Volkswirtschaft zur verstärkten Produktion von Zukunftsgütern (Produktionsgütern) zulasten der Produktion von Gegenwartsgütern (Konsumgütern) entschließt!
21. Erläutern Sie, wie sich Ihre Antwort ändert, wenn Sie annehmen, dass in einer vollbeschäftigten Wirtschaft die Produktion militärischer Güter zulasten der Produktion ziviler Güter ausgedehnt wird!
22. Verdeutlichen Sie den Unterschied der Produktionsmöglichkeiten einer
- 22.1 unterbeschäftigten und
- 22.2 vollbeschäftigten Wirtschaft!
23. Beurteilen Sie, ob der Ausspruch des EPIKUR, der dem Kapitel 1.2.1 vorangestellt wurde, zutreffend ist!

*Der Weg zum Reichtum liegt hauptsächlich
in zwei Wörtern: Arbeit und Sparsamkeit.*

(BENJAMIN FRANKLIN)¹

1.3 Produktion und Produktionsfaktoren

1.3.1 Die volkswirtschaftlichen Produktionsfaktoren

Das Produzieren im volkswirtschaftlichen Sinne, also das Beschaffen, Erzeugen und Verteilen von Gütern, geht auf die Vereinigung der beiden Grundelemente **Natur**² und menschliche **Arbeit** zurück. Diese beiden Grundelemente werden daher auch als **ursprüngliche (= originäre) Produktionsfaktoren**³ bezeichnet.

■ **Produktionsfaktoren** sind alle Grundelemente, die bei der Produktion mitwirken.

1.3.1.1 Produktionsfaktor Natur

Die Natur liefert uns den *Boden*, die *Luft*, das *Wasser* und die *Sonnenenergie*. Vor allem der Boden dient der Produktion auf vielfache Weise. In der landwirtschaftlichen Produktion ist er **Anbaufaktor**, indem mit seiner Hilfe Nahrungsmittel (z.B. Getreide) oder Rohstoffe (z.B. Baumwolle) hervorgebracht werden. Der Boden liefert der Forstwirtschaft den wichtigen Rohstoff Holz (z.B. zur Herstellung von Möbeln, Baumaterialien oder Papier).

Zugleich ist der Boden ein **Abbaufaktor**, indem er uns Rohstoffe, wie z.B. Kohle, Erze, Erdgas oder Erdöl, liefert. Die Bodenschätze sind jedoch begrenzt und es lässt sich absehen, dass diese bald erschöpft sein werden. Damit wird sich die Menschheit einem neuen Knappheitsproblem gegenübersehen, dem nicht mit primär wirtschaftlichen, sondern mit technischen Mitteln begegnet werden muss (z.B. Entwicklung neuer Technologien zur Erschließung weiterer Energiequellen).

Ferner gibt uns der Boden die Flächen, die wir für die Erstellung von Fabrikanlagen, Handelsgeschäften oder land- und forstwirtschaftlichen Betrieben benötigen. Der Boden dient als **Standortfaktor**.

Für die Produktion wirtschaftlicher Güter sind die übrigen Kräfte der Natur nicht weniger wichtig. Jedermann weiß z.B., welche Bedeutung das Klima für die Landwirtschaft hat. Die Kräfte der Flüsse dienen der Elektrizitätsgewinnung, die Gewässer der Fischwirtschaft. Mithilfe der Sonnenenergie hofft man, in Zukunft „saubere“ Energie gewinnen zu können.

Lange Zeit wurde die Natur als kostenloser Produktionsfaktor gesehen, den man beliebig „nutzen“, „benutzen“ und „ausbeuten“ kann. In der heutigen Zeit, in der die natürlichen Ressourcen immer knapper werden, die Natur als „kostenlose“ Lagerstätte für Abfälle aller Art missbraucht wird und täglich zahlreiche Tier- und Pflanzenarten für immer ausgerottet werden, beginnt sich die Ansicht durchzusetzen, dass die Natur nicht länger als „Gratisquelle“ und als „Gratisdeponie“ betrachtet werden darf.

1 BENJAMIN FRANKLIN, 1706 bis 1790, amerikanischer Schriftsteller, Physiker und Staatsmann, lehrte das geordnete, sparsame, zum Erfolg führende Leben (Puritanismus). Bekannt ist er auch als Erfinder des Blitzableiters und des Kondensators.

2 Da der Boden bei der Produktion eine ganz wesentliche Rolle spielt, wird meist statt vom Produktionsfaktor „Natur“ vom Produktionsfaktor „Boden“ gesprochen.

3 Faktor = „Mitbewirker“.

Die Benutzung der Natur als Deponie, also die **Umweltbelastung**, tritt in folgenden Formen auf:

Luftverschmutzung	Die Luft enthält viele Verunreinigungen, die teilweise auf natürliche Quellen (z. B. Staub aus Vulkanausbrüchen und aus Verwehungen), in immer stärkerem Maße jedoch auf das menschliche Produzieren und Verbrauchen zurückzuführen sind (z. B. industrielle Stäube, Abgase und Abwässer, Verbrennungsrückstände, Abwärme, Radioaktivität).
Gewässerbelastung	Binnengewässer und Meere werden zunehmend durch giftige Stoffe und Plastikmüll verschmutzt. Dünge- und Reinigungsmittel enthalten Nitrate und Phosphate, die die Flüsse in die Meere schwimmen. Chemieabfälle werden auf den Meeren „verklappt“. Ungereinigte Abwässer ergießen sich in Flüsse und Meere. Radioaktive Abfälle und andere gefährliche Stoffe werden in die Meere versenkt.
Bodenbelastung	Luft-, Wasser- und Bodenverschmutzung hängen eng zusammen. Die in der Luft enthaltenen Schadstoffe werden abgerechnet und gelangen in den Boden und von dort in die Gewässer. Düngemittel, Unkraut- und Insektenvertilgungsmittel belasten die Böden in immer stärkerem Maße.

Übersicht 1.3

Die Folgen der Umweltverschmutzung sind die weitere Zerstörung von naturnahen Räumen und Erholungslandschaften, Vergiftung der Nahrungsmittel mit Chemierückständen und Radioaktivität, Klimaveränderungen, Vernichtung der Arten und letztlich Entziehung der Lebensgrundlagen der Menschen.

Die Frage ist, was man tun kann, um die verhängnisvolle Entwicklung zu bremsen. Notwendig ist eine globale Umweltpolitik (Erdpolitik),¹ die bislang nur in Ansätzen vorhanden ist.

Ein mögliches Mittel der Umweltpolitik ist die Einführung von **Umweltsteuern** und **-sonderabgaben („Ökosteuern“)**.² Mit ihrer Hilfe erhalten z. B. die Produktionsfaktoren, die bisher zum „Nulltarif“ zu haben waren, einen Preis. Wird die Ökosteuer (der Preis) des zu schützenden Produktionsfaktors hoch genug angesetzt, wird die Wirtschaft den teuren Produktionsfaktor durch andere Produktionsfaktoren ersetzen (substituieren).

Beispiel:

Nach der Einführung einer „Neuversiegelungssteuer“ von z. B. 100,00 € je Quadratmeter würde es billiger, alte Industriegelände zu sanieren, als draußen vor der Stadt die letzten Grünflächen zu zerstören, um dort neue Industrieanlagen zu bauen.³

Weitere Mittel der Umweltpolitik sind Bauvorschriften (z. B. hinsichtlich der Wärmedämmung), die Einführung von Grenzwerten, das Haftungsrecht, Sicherheitsvorschriften und Verbote für Stoffe, die mit Sicherheit als gefährlich und/oder schädlich für Mensch und Umwelt anzusehen sind.

1 WEIZSÄCKER, E.-U. von: Erdpolitik, ökologische Realpolitik an der Schwelle zum Jahrhundert der Umwelt, 1989.

2 Siehe auch NUTZINGER, H. G. / ZÄHRNT, H. (Hrsg.): Ökosteuern. Umweltsteuern und -abgaben in der Diskussion, 1989. Vgl. ebenda, S. 171. Näheres zu den Umweltabgaben siehe Kapitel 9.3.6.3.

3 Vgl. WEIZSÄCKER, E.-U. von, a. a. O., S. 171.